

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 101 (1991)

Artikel: Anna Rothpletz-von Meiss (1786-1841) : eine Brugger Erfolgsautorin
Autor: Stump, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doris Stump

Anna Rothpletz-von Meiss (1786–1841), eine Brugger Erfolgsautorin

Zwischen 1827 und 1840 publizierte die in Brugg lebende Anna Rothpletz-von Meiss unter dem Pseudonym Rosalia Müller erfolgreich Romane und Erzählungen, die ihr die Bezeichnungen «Erfolgsautorin» und «schweizerische Marlitt»¹ und zudem die Erwähnung in der Allgemeinen Deutschen Biographie, in diversen Literaturlexika und im Biographischen Lexikon des Kantons Aargau eintrugen. Sie ist eine der wenigen Schweizerinnen, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schriftstellerisch tätig waren. Ihre Texte sind spannend geschriebene Liebes- und Ehegeschichten, die der Unterhaltung und Belehrung des meist weiblichen Lesepublikums des aufkommenden Bürgertums dienten und damit das bürgerliche Selbstverständnis insbesondere der Frauen entscheidend mitprägten.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, dass über diese Brugger Autorin nur minimalste Informationen vorliegen. Längere Arbeiten oder Artikel über sie existieren nicht, und ein Nachlass ist mir bisher nicht zugänglich. Der Aargauer Literaturwissenschaftler Albert Schumann stützte sich für seinen kurzen Artikel über Anna Rothpletz-von Meiss, der 1888 erschien, auf mündliche Quellen.²

*

¹ Vgl. Biographisches Lexikon des Kantons Aargau, 1958. Eugenie Marlitt (1825–1887) war das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Autorin von Unterhaltungsromanen.

² Albert Schumann, Aargauische Schriftsteller aus den Quellen dargestellt. Aarau, Sauerländer 1888, S. 31–35, und in: Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1889, Bd. 29, S. 372/3. Bei meiner Suche nach weiteren Informationen waren mir auch Herr Leuenberger, Zivilstandsbeamter in Brugg, und Herr Pestalozzi, Stadtarchivar in Aarau, behilflich.

Anna von Meiss (1786–1841), einzige Tochter der Anna Magdalena geb. Schinz (1769–1842) und des Friedrich Ludwig von Meiss (1759–1832) von Zürich, heiratete 1805 den Aarauer Dr. iur. und Oberamtmann Johann Jakob Rothpletz (1777–1815) und gebar in den Jahren 1806, 1810, 1811 drei Töchter. Nach dem Tod ihres Mannes (1815) zog Anna Rothpletz zu ihren Eltern, die den Roten Bären³ an der Hauptgasse in Brugg besasssen. Die beiden jüngeren Töchter starben 1839 und 1826. Anna Rothpletz-von Meiss starb 1841, ein Jahr vor ihrer Mutter.

Die schlechte Quellenlage ist Ausdruck der Geringschätzung von kulturellen Leistungen von Frauen im allgemeinen. Zudem beeinflusste das Geschlecht der Kinder auch das Verhalten der Eltern und das Interesse meist männlicher Historiker. Einem Artikel über die Familie Meiss von Zürich ist zu entnehmen⁴, dass sie seit dem 13. Jahrhundert im Zürcher Rat vertreten war. In Stammbäumen werden die männlichen Nachkommen aufgeführt. Auf Annas Vater wird nur kurz eingegangen:

«(. . .) Friedrich Ludwig war weniger bedeutend ‹als sein Bruder Hans Konrad, die Verf.›. Er amtete sieben Jahre lang als Stetrichter⁵; sonst betätigte er sich nicht in öffentlichen Ämtern. Er verkaufte das Steinhaus an die Stadt, als er übersehen konnte, dass seine Linie des Geschlechts im Aussterben war, und zog nach Brugg. Von seiner Frau Anna Magdalena Schinz hatte er nur eine Tochter Anna, die in Brugg wohnte und unter dem Decknamen Rosalie Müller belletristische Schriften verfasste. Sie starb 1841 als die letzte Meiss aus der Linie des Jkr. Hans Jakob.»⁶

Trotzdem liess dieser Vater seiner einzigen Tochter eine standesgemäss Bildung vermitteln, wofür in wohlhabenden Familien Privatlehrer und Gouvernante angestellt wurden. Ihre Herkunft und die Heirat in die Aarauer Juristen- und Politikerfamilie gewährleisteten Anna Rothpletz-von Meiss ein finanziell sorgenfreies Leben.

Dies sind die beschränkten bisher bekannten Fakten über Anna Rothpletz-von Meiss. Bedeutend umfassender ist die Dokumentation ihrer literarischen Werke. Unter dem Pseudonym Rosalia Müller publizierte Anna Rothpletz-von Meiss 1827 ihr erstes Buch, *Bilder des Lebens*, einen Briefroman in zwei Bänden, 1829 folgte bereits der zweite Roman,

³ Diese Information verdanke ich Max Banholzer, Solothurn.

⁴ Walther von Meiss, Aus der Geschichte der Familie Meiss von Zürich, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1929, Zürich, Verlag von Arnold Bopp & Co. 1928, S. 1–92.

⁵ Stetrichter hiessen die ständigen Mitglieder des Zürcher Stadtgerichts.

⁶ Walther von Meiss, 1928, S. 50.



Anna Rothpletz-von Meiss, 1786–1841
(aus: Verena Bodmer-Gessner: *Frauen aus dem Aargau. Aarau, 1964*).

Pauline Selbach.



Von

Rosalie Müller.

(Verfasserin der Bilder des Lebens. St. Gallen, 1827.)

Constanz, bei W. Wallis.

1829.

Pauline Selbach. Diese beiden Bücher waren so erfolgreich, dass die folgenden Bücher nicht mehr mit dem Pseudonym, sondern mit dem Verweis auf ihre früheren Werke erschienen, *Von der Verfasserin der «Bilder des Lebens» und der «Pauline Selbach»*, wie das auch bei Männern üblich war. Bis 1840 erschienen 11 Bände, insgesamt rund 4000 Druckseiten, Romane und Erzählungen, die teilweise bereits in Zeitungen und Zeitschriften gedruckt worden waren und in Bibliotheken heute noch zu finden sind.

Die Tatsache, dass Anna Rothpletz erstmals mit 41 Jahren, zwölf Jahre nach dem Tod ihres Mannes, einen zweibändigen Roman publizierte, dem noch eine ganze Reihe weiterer Romane folgen sollte, ist besonders bemerkenswert, da anfangs des 19. Jahrhunderts in der Schweiz – im Gegensatz zu England⁷, Deutschland⁸ und Frankreich⁹ – noch kaum Frauen als Schriftstellerinnen an die Öffentlichkeit getreten waren oder gar emanzipatorische Forderungen aufgestellt hatten. Die wichtige Arbeit der Umgestaltung des schweizerischen Staatenbundes zum 1848 gegründeten Bundesstaat wurde ausschliesslich von Männern erledigt – auch von Männern aus dem Aargau, die Anna Rothpletz-von Meiss gekannt haben muss.

Von Frauen in der Schweiz publizierte Texte waren selten oder sind noch nicht wieder entdeckt.¹⁰ Umso bedeutender ist jedes Zeugnis, das Hinweise auf die Situation der Frauen enthält. Die Schweiz bot der einen die Möglichkeit, ihre Tätigkeit fortzusetzen, während sie von einer andern als frauendiskriminierend erlebt wurde. Die in Deutschland lebende Rapperswilerin Marianne Ehrmann (1755–1795) fand, nachdem sie sich mit ihrem deutschen Verleger Cotta zerstritten hatte, in Zürich einen neuen Verlag (Orell, Gessner, Füssli), in dem sie ihre Zeitschrift *Die Einsiedlerinn aus den Alpen* (1793/94) herausgeben konnte; die mit einem Schweizer Pfarrer verheiratete Deutsche Cäcilie Zeller (1800–1870) war

⁷ Vgl. Dale Spender, *The Mothers of the Novel* (1986), weist für das 18. Jh. und frühe 19. Jh. über 100 Romanautorinnen nach.

⁸ Helga Meise, *Die Unschuld und die Schrift*, 1983, nennt 25 Autorinnen aus dem 18. Jh.

⁹ In: *Frauen im Frankreich des 18. Jahrhunderts: Amazonen, Mütter, Revolutionärinnen*, hg. von Jutta Held, Hamburg: Argument 1989, wird seit dem 17. Jahrhundert eine literarische Tradition von Frauen nachgewiesen.

¹⁰ Das vom Nationalfonds unterstützte Forschungsprojekt «Schweizer Autorinnen von 1700 bis 1945» kann nach zwei Jahren Sucharbeit rund 1000 Autorinnen nachweisen, mehrheitlich nach 1850. Mitarbeiterinnen sind: Sabine Kubli, Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss.

von den schweizerischen Umgangsformen befremdet, da «*ganz der Raum für einen legitimen, unbefangenen, geistigen Verkehr zwischen Frauen und Männern fehlte*», was ihrer Ansicht nach «*die geistige Einseitigkeit eben so befördert, als die geistige Entwicklung und Fortbildung hemmt*».¹¹ Besonders einschränkend erlebte Regula Engel-Egli, die Witwe eines unter Napoleon in Waterloo gefallenen Schweizer Offiziers, die schweizerische Ehegesetzgebung, nach der sie keinen Anspruch auf Niederlassung an ihrem Geburts- und Heimatort Zürich hatte, da sie durch die Heirat Bündnerin geworden war. Ihre Lebenserinnerungen¹² sind Ausdruck eines widersprüchlichen Selbstbewusstseins einer Soldatenfrau und waren ein Versuch der Autorin, sich finanziell unabhängig zu machen, was ihr auch teilweise gelang, konnte doch 1825 eine zweite Auflage gedruckt werden. Anna Rothpletz-von Meiss war – so weit das heute beurteilt werden kann – eine der ersten Romanautorinnen, die mit Erfolg in der Schweiz publizierten. Ihre erklärte Absicht war es, den Leserinnen *Trost und Erhebung* zu vermitteln, und sie war überzeugt, «*dass es ohne Glauben, und ohne Liebe zum edelsten Sinne des Worts kein Heil und keinen Frieden gibt*».

Frauenromane

Verschlungene Schicksale von Frauen und Liebesgeschichten machen den Inhalt dieser Bücher aus. Figuren aus allen sozialen Schichten, aus dem aufsteigenden Bürgertum, aus dem bekämpften Adel und besonders tüchtige Frauen aus der Unterschicht sollten den Leserinnen dieser Texte bei der Entwicklung ihrer eigenen Moral und der Bewältigung der Alltagssorgen beistehen. Die Problematik der Konvenienzehe ist ein zentrales Thema, das aus der Perspektive gutbürgerlicher Frauen behandelt wird. Völlig ausgespart bleibt die ausserhäusliche Erwerbsarbeit der bürgerlichen Männer und die Lebensbedingungen der Frauen und Männer aus der Unterschicht. Ebensowenig werden aktuelle staatspolitische Entwicklungen, wie z.B. die Entwicklung der öffentlichen Schulen anfangs des 19. Jahrhunderts, ausführlich behandelt.

¹¹ Cäcilie Zeller, Aus den Papieren einer Verborgenen, 1847.

¹² Regula Engel-Egli, Lebensbeschreibung der Wittwe des Obrist Florian Engel von Langwies, in Bündten, geborener Egli von Fluntern, bey Zürich, Zürich: 1821, Neuauflage Zürich: Artemis 1977.

Die gekonnt geschriebenen Romane deuten darauf hin, dass die Autorin die zeitgenössische Literatur, sehr wahrscheinlich auch die französische und englische, gut kannte. Sowohl die politischen Ereignisse der Jahrhundertwende wie die geistigen Strömungen der Zeit erscheinen am Rande der Texte, die die Leserinnen zu einem gutbürgerlichen Verhalten erziehen möchten. Den Leserinnen der Mittel- und Oberschicht (es wird geschätzt, dass um 1800 ca. 25 % der Bevölkerung lesen und schreiben konnten) führt Anna Rothpletz-von Meiss Protagonistinnen vor, die dem Erfahrungs- und Traumbereich der Leserinnen entstammen. Allerdings sind das nicht nur tüchtige Hausfrauen, sondern diese Figuren sind auch eigenständig, mutig und gescheit und müssen sich in verschiedenen Lebenssituationen bewähren. Eine erstaunliche Vielfalt von Existenzmöglichkeiten für Frauen wird aufgezeigt.

Bilder des Lebens

Der Titel der ersten Publikation ist Programm für alle Texte. Unterschiedliche Schicksale von Frauen werden geschildert und von der Erzählerin kommentiert. Die Tendenz zu phantastischen Zufällen, die die scheinbar unüberwindbaren Hindernisse doch noch beseitigen, lässt die Texte gelegentlich wirklichkeitsfremd erscheinen. Daneben werden aber auch das Scheitern und der Misserfolg sehr realistisch geschildert.

Einerseits wird die bürgerliche Ehe als einziges erstrebenswertes Ziel für Frauen dargestellt, die Hauptpersonen finden darin meistens auch ihr Glück. Anderseits wird immer wieder auf die Vorteile der ökonomischen Unabhängigkeit hingewiesen. Von der älteren Frau von Lieben wird gesagt:

«Da sie aus ihrer kurzen Ehe keine Kinder hat, und sich als unabhängige reiche Witwe viel zu wohl befindet, um jemals wieder an eine Heirath zu denken, (. . .).»

Maria Reiberg, die verwaiste Protagonistin in «*Bilder des Lebens*», fügt sich in ihr Schicksal und wird aktiv:

«Fest und selbstständig will und muss ich in die Bahn einschreiten, die mir von Gott selbst vorgezeichnet wurde und mit klarer Einsicht die Verhältnisse, zu denen ich mich hingegeben habe, beurtheilen. (. . .) ich fühle Kraft genug in mir, meinen Unterhalt auf irgend eine untadelhafte Weise zu erwerben, und sollte es mir an dieser Kraft einst gebrechen, so wird Gott weiter helfen.»

Dieser entschlossenen jungen Frau bleibt nichts erspart, sie wird von ihrer eingebildeten Reisebegleiterin herablassend behandelt und von jungen Männern belästigt, ihre Arbeitgeberin wird bald eifersüchtig auf ihre Beliebtheit bei den Kindern, und schliesslich trennt sich ihr Verlobter von ihr. Die Autorin lässt ihre Protagonistin aber nie zugrunde gehen, und der ältere, reiche Engländer, der in ihr die ideale Frau erkennt und den sie schätzt, wird schon früh eingeführt. Er heiratet sie und ermöglicht ihr in der Schweiz eine gesicherte bürgerliche Existenz.

Die Ehe wird als wichtigstes Ziel weiblicher Bemühungen dargestellt, allerdings richtet sich die Autorin vehement gegen die Konvenienzehe und schildert auch die Probleme des Ehelebens. Eine Vielfalt von Frauen wird realistisch geschildert. Die Erzählerin kommentiert die unterschiedlichen Figuren und setzt Normen für die Ideale der Frauen. Sie warnt vor zu grosser Eitelkeit und unbegründeter Eifersucht, die die Ehe gefährden. Die wenig gebildete Hausfrau wird gegenüber der geistig ambitionierten bevorzugt:

«Sie ist eine fünfzigerin, ein rundes wohlerhaltenes Weibchen, dessen Bildung vielleicht nicht weit her ist, die aber, als besorgte Hausfrau, ihrem Manne und ihren Kindern, deren sie viere, alle schon verheirathet hat, unendlich nützlicher gewesen seyn mag, als die geistreichste Dame, die sich auf Kosten ihres Hauswesens mit den neuesten litterarischen Produktionen bekannt macht.»

Auch das politische Interesse und die Beteiligung an Staatsgeschäften wird ihr abgesprochen:

«Ohnehin ist mir nichts mehr zuwider, als wenn ein Frauenzimmer sich mit Staatswissenschaft abgeben und die Knoten entwirren und lösen helfen will, die in den Kabinetten der Fürsten, wie in den Rathsversammlungen der Republiken geknüpft werden.»

Es entsteht der Eindruck einer sehr angepassten Autorin, die vielleicht der reichen Witwe entspricht, die keine Lust mehr auf Heirat hat, die die Leidenschaft in die Bereiche der Phantasie verlegt. Unreflektiert bleibt die Tätigkeit der Autorin, die sehr belesen ist und mit ihren Büchern die Bildungsziele für die Frauen des Bürgertums mitprägt und verbreitet. Ihre Schilderung von Frauenbildung zeigt auf, dass sie – zwar ganz beschränkt auf die praktischen Fähigkeiten einer Bürgerstochter – mit grosser Ernsthaftigkeit betrieben wurde: *«Neben meinen zwei Musiklektionen, übe ich mich des Tags wenigstens noch drei Stunden, dann habe ich zwei Stunden Unterricht im Französischen und Englischen, und immer wenigstens eine*

Stunde Übersezungen zu machen, das macht neun Stunden, und so bleibt mir nur der Abend zu weiblichen Arbeiten, die, wie du weisst, mein Leben sind.»

Leider sind bisher keine autobiographischen Texte bekannt, aus denen auf die persönliche Befindlichkeit der Autorin geschlossen werden könnte. Sie scheint sich in der Kleinstadt wohl gefühlt zu haben, hat sie doch die Gegend in ihrem ersten literarischen Werk liebevoll geschildert.

(Bericht eines reisenden Engländers): *Wenn man über Zurzach in das Innere des Aargauer Gebietes eintrittet, kommt man nach einem Ritt von zwei kleinen Stunden an die Ufer der Aar, die auf dieser Stelle schon die Limmat und Reuss in sich aufgenommen hat und nun in lebendiger Eile ihre Wellen dem Rheine zuführt. In der Stille, einem kleinen Örtchen das kaum den Namen eines Dorfes verdient, lässt man sich übersezten, lässt dann zur Linken die Ruinen des alten Schlosses Freudenau und zur Rechten in der Höhe, wie an den Berg angehängt, die freundliche Pfarre und das Dörfchen Rhein liegen und gelangt so auf der schönen Chaussée allmählig zu der Vereinigung der drei Flüsse, die auf die malerischste Weise das fruchtbare Thal durchwässern. Bei dem letzten verglimmenden Sonnenlichte näherte ich mich dem kleinen Städtchen Brugg, dessen romantische Situation an den Ufern der Aar, allein schon hinreichen würde zu interessieren, wenn auch nicht der Gedanke, hier auf klassischem Boden zu wandeln, wenn auch nicht die Erinnerung an alle die hier geschehenen Begebenheiten der alten und neueren Geschichte dieses Landes, das Herz begeisterte. Golden fielen die Strahlen der scheidenden Sonne auf das jenseitige Ufer, sie beleuchteten zauberisch schön die dort stehenden Gebäude: die Kirche des Dörfchens Windisch, das alte gotische Kloster Königsfelden und die kleinen Landhäuser mit ihren beschattenden Bäumen; harmonisch erhoben sich die Stimmen eines Chors von Nachtigallen, die auf einer kleinen Insel mitten im Flusse ihre friedliche ungestörte Heimath hatten, sanft wehte ein mildes Frühlingslüftchen die weissen Blüthen herab, einzelne Spazierende grüssten freundlich und als ich im Städtchen die etwas steile Strasse zu dem Wirthshause hinan ritt, sassen links und rechts die Familien vor ihren Häusern in gemüthlichem Zweigespräch und erwarteten die Auf- und Abwandelnden, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit geschäftiger Zunge verhandelnd, die Zeit der Ruhe. Zwei Tage blieb ich in Brugg, um von dort aus die reizende Umgebung mit Muse zu beschauen, ich wandelte auf dem Boden, der die Trümmer der ehemaligen herrlichen Vindonissa bedekt, ich besah in Königsfelden die Anstalten, die zur Verpflegung von armen oder unheilbar Kranken gemacht worden sind. Von den alten Zeiten fand ich nur Erinnerungen und musste meine Phanta-*

sie zu Hülfe nehmen, wenn ich mir in den düstern mit Gras bewachsenen Höfen, wo jetzt Narren und Sieche ihr Wesen treiben, die Kaisertochter und ihre Klosterfrauen vorstellen wollte. (. . .) Ueberhaupt habe ich schon manche malerische Gegend durchreist, manche Lage gefunden, die in Grösse und Reichthum fast unübertrefflich war, aber selten sah ich noch in so kurzen Zwischenräumen eine solche Mannigfaltigkeit der Aussichten, eine solche liebliche Harmonie des Ganzen und die paar in dem artigen Städtchen zugebrachten Tage, werden mir ewig unvergesslich seyn. (Bilder des Lebens)

Bildung der Frauen und Emanzipationsdiskussion

Die «Briefe über den Beruf und die Bildung der Frauen»¹³, in denen Anna Rothpletz-von Meiss sich zur Bildung und Bestimmung der Frau äussert und Forderungen nach Gleichberechtigung der Frauen ablehnt, enthalten wohl die direktesten Aussagen. In sieben Briefen setzt die Autorin sich mit der Stellung der Frau auseinander, nachdem eine junge Freundin die Meinung vertrat, «*unsere Weiberwelt nehme in der menschlichen Gesellschaft nicht diejenige Stellung ein, welche ihr gebühre! Die Frauen finden sich unter die Stufe herabgewürdigt, welche von der Natur ihnen eigentlich angewiesen sei, und indem sie in der engen Beschränkung des Haushalts, ohne sichtbaren und bestimmten Einfluss auf die Ereignisse der Aussenwelt, sich bewegen müssen, indem sie einer anscheinend untergeordneten Lage sich anzupassen gezwungen sind, erliegen sie einem ungerechten Geschicke!*»

Diesem Anspruch auf Gleichberechtigung, der offenbar auch in der Schweiz und von Männern diskutiert wurde und den Anna Rothpletz-von Meiss dem Einfluss der französischen St. Simonisten zuschreibt, stellt sie sich vehement entgegen. Ihr erstes Argument zielt etwas unerwartet auf die Unfähigkeit der Männer:

«*Aber sehen möchte ich doch einen dieser grossmüthigen Befreier, wenn er die allgemein aufgestellten Grundsätze in den eigenen vier Wänden bekennen und ihnen Folge geben müssen!*» Voll Spott äussert sie sich über die Beschränktheit der Männer und warnt geradezu vor Männern, die die Gleichberechtigung der Frauen fordern:

¹³ 1834 erschienen im 2. und 3. Band der Mnemosyne.

«Lassen Sie sich darum, meine Liebe, niemals von der wahren oder erkünstelten Begeisterung der Männer hinreissen, zu glauben, die Mehrzahl könnte mit Verzichtleistung auf die theils angebornen, theils an sich gerissenen Vorrechte, die seit Anbeginn der Welt ihr Geschlecht behauptet hat, dem unsrigen nur äussere Überlegenheit einräumen, die viel zu oft ihnen unbequem erscheinen müsste.»

Die Bestimmung der Frau bleibt für Anna Rothpletz-von Meiss trotz veränderter Umstände bestehen: *«So bleibt dennoch die Frau vor wie nach Vorsteherin des Hauses, die freundliche Versorgerin ihrer Familie, das Wesen, von welchem die Bequemlichkeit, das Wohlseyn, die Freude derselben ausgeht»*, die, wie sie später formuliert, in folgenden Funktionen bestehen: *«Tochter, Schwester, Gattin, Mutter»*.

Auf die politischen Rechte geht Anna Rothpletz zuerst gar nicht ein, sie benutzt vielmehr die Gelegenheit, um gegen die zunehmende Eitelkeit und oberflächliche Bildung der Frauen zu schimpfen und die Männer, die das unterstützen, zu kritisieren. An der Mehrheit der Männer lässt sie dabei keinen guten Faden, und für Frauen schafft sie Ausnahmen:

«Die Eigenschaften, die wir uns zum Besten des männlichen Geschlechtes erwerben sollen, sind übrigens nur dann durchaus nothwendig, wenn wir unser Geschick unauflöslich an das eines Mannes zu knüpfen gedenken. Ist ein Frauenzimmer entschlossen, dies nicht zu thun, sondern für sich selbst zu leben, so bedarf es, um geachtet und geliebt, und seinen Mitmenschen nützlich zu werden, nur der allgemeinen Vorzüge des guten und edlen Menschen (. . .).»

Und es ist für Anna Rothpletz auch völlig klar, dass Frauen nicht weniger fähig sind als Männer.

Bei der Begründung, weshalb Frauen nicht gleichberechtigt sein können, führt die Autorin zuerst alle noch heute diskutierten Modelle der Arbeitsteilung auf, an die Anna Rothpletz-von Meiss allerdings nur mit Entsetzen denken kann:

«Wollen wir, wie die Amazonen thaten, die Männer an den Spinnrocken setzen, und somit die Welt nach der allerkürzesten Manier auf den Kopf stellen? Oder soll, wie je zuweilen unter vertragsamen Schwestern geschieht, in den Geschäften des Haushaltes Woche um Woche abgewechselt werden? Ich fürchte nur, in dem letzteren Falle möchte mancherlei Ungemach entstehen, welchem abzuhelpfen, uns ziemlich schwer fallen dürfte: und am Ende des Jahres könnte sich auch leicht ein Deficit an Glück, Friede, Liebe, Geld zeigen, welches einem allgemeinen Bankerot nicht ausweichen liesse. Ein

drittes anwendbares Mittel, die Sache im Gleichgewichte zu erhalten, wage ich beinahe nicht auszusprechen, weil es ein Vertrauen auf die unzerstörbaren Kräfte der Frauen voraussetzt, das wenige meiner fein- und zartführenden Mitschwestern würden rechtfertigen können oder wollen. Dies besteht nämlich in der Übernahme der beiderseitigen Pflichten, in der gleichheitlichen Führung des eigenen und des Staatshaushaltes, in der Erfüllung der häuslichen und öffentlichen Geschäfte.»

Nach ausführlicher Diskussion dieser Gleichberechtigungsansprüche kommt die Autorin zum Schluss:

«Liebenswürdig zu sein in jeder Beziehung, in jedem Verhältnisse, unter allen Umständen, ist die eigentliche schöne Bestimmung der Frauen; liebenswürdig als Hausfrau, als Gattin, als Mutter, als Freundin, als Gesellschafterin, anmuthig bei jeder Beschäftigung, wäre es auch die niedrigste ...»

Nachdem Anna Rothpletz-von Meiss ausführlichst dargelegt hat, dass sie an der Rollenteilung nichts ändern will, kommt sie wieder auf die Verantwortung der Männer zu reden: *«Warum wird nicht auch den Männern gesagt, wie sie sich gegen uns verhalten, wie sie uns behandeln sollen, damit wir glücklich werden? Etwa um unserer grösseren moralischen Fehlbarkeit willen? – Oder weil es erwiesen ist, dass wir es sind, die oft schon vor der Vermählung in wildem Sinnentaumel, in heillosen Ausschweifungen die Kräfte unserer Jugend vergeuden, unsern Geist entwürdigen und den Grund zu einem nachfolgenden jammervollen Geschlechte legen? Oder weil vorzugsweise wir die Treue nicht zu bewahren wissen, die wir am Altare schwuren? Weil uns üble Gewohnheit selbst gegen unsern eigenen Willen uns selbst bei sonst guten Eigenschaften hinreisst, die Liebe zu entweihen, der Sinnlichkeit zu fröhnen und das Herz schonungslos zu brechen, das sich uns mit inniger Anhänglichkeit ergeben hat? – Leicht möchte eine ungleich grössere Masse der Schuld in dieser Hinsicht auf einer andern Seite sich finden; und wenn die Gleichheit der Rechte proklamiert werden soll, so dürfte es heilsam sein, wenn unsere heutigen Sittenprediger neben den weiblichen Katechismus den männlichen, eben so strenge und eben so gründlich abgefasst, stellen wollen.»*

Plötzlich ändert sich der Ton in ihren Ausführungen. Ein bisher unbekannter Zorn über die herrschende Doppelmoral kommt zum Ausdruck. Ein Anliegen, das offenbar drückender war als die politische und rechtliche Benachteiligung und das von den bürgerlichen Frauen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz zu organisieren

begannen, in der Abolitionistischen Bewegung als zentrales Thema weiter verfolgt wurde.

Die Texte von Anna Rothpletz-von Meiss betonen auf den ersten Blick fast penetrant die Bestimmung der Frau als Gattin und Mutter und dienen erklärtermassen der Erziehung der Frauen zur Ehe. Sie gesteht den Frauen aber Handlungsmöglichkeiten zu, schildert sie nicht als passive Wesen, sondern lässt sie aktiv ihr Schicksal mitgestalten. Als Schriftstellerin überschritt Anna Rothpletz-von Meiss die Grenzen der von ihr vertretenen weiblichen Rollennorm ihrer Zeit. Fiktionale Texte zu publizieren gehörte nicht zu den Betätigungen einer bürgerlichen Hausfrau. Dieser Widerspruch wird nicht thematisiert. Möglich wäre, dass sie gerade deswegen in ihrem theoretischen Text die Rolle der Frauen so eng definiert. Die Erziehung der Frauen zur positiven Beeinflussung der Männer war eine verbreitete Strategie unter bürgerlichen Frauen, eine Strategie, die keine Konfrontation mit den Herrschenden provozierte, die Position der Frauen aber langsam veränderte.

Bücher von Anna Rothpletz-von Meiss (Pseudonym: Rosalia Müller)

Bilder des Lebens, St. Gallen: Huber & Cie. 1827, 2 Bände.

Pauline Selbach, Constanz: W. Wallis 1829.

Die Leiden und Freuden einer Badereise, Zürich: Orell Füssli & Co. 1830.

Mnemosyne. Schilderungen aus dem Leben, Aarau: Sauerländer 1834–1835, 3 Bände.

Des Lebens Wechsel, St. Gallen und Bern: Huber 1835.

Gesammelte Erzählungen, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1839–1840, 2 Bände.

